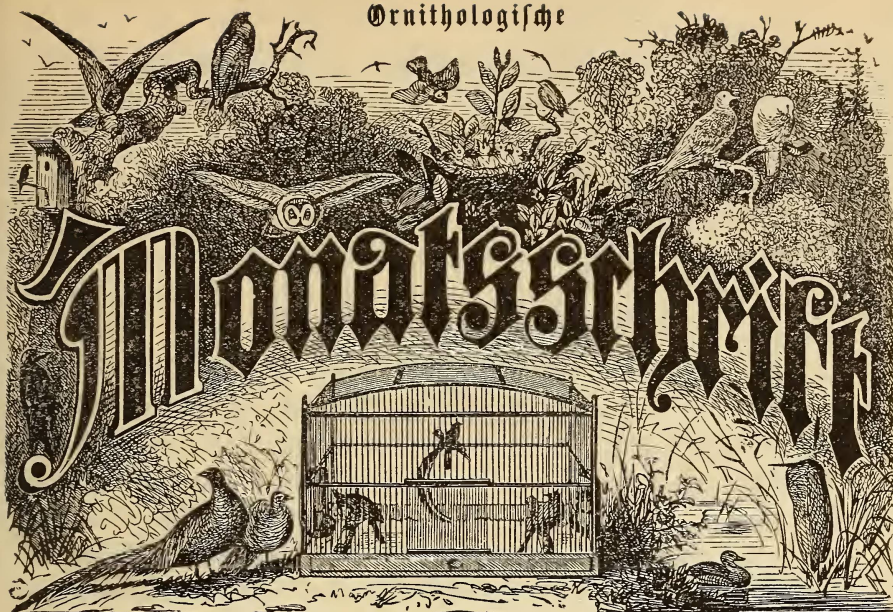


Ornithologische



des

Deutschen

Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von G. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Kassanten Hrn. Meldeamt-Vorsteher, Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Hofrat Prof. Dr. Liebe in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. D. Tschernberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigebblatt der Orn. Monatschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XVIII. Jahrgang.

October 1893.

Nr. 10.

Inhalt: St. v. Macquant-Geozelles: Zehn Jahre aus dem Leben des Wachtelkönigs. Dr. R. Blasius: Das neue Japanische und Russische Jagdgesetz. I. H. Hocke: Etwas von der kleinen Rohrdommel (*Ar. minuta* L.). L. Burbaum: Wann unsere Vögel erwachen. A. Goering: Ein Blick auf die Vogelwelt von Uruguay. II. (Mit Abb.) A. Frenzel: Erste allgem. ornith. Ausstellung zu Leipzig vom 22.—26. Sept. 1893. Kurt Voos: Frühjahrseringelung durch P. major L. an unter Rindenbrand leidenden Fichtenstämmen. (Mit 3 Abb.) Paul Leberkühn: Orn. Notizen vom Lechfeld und aus dem Herbstmanöver 1892. C. Sachsse: Beobachtungen über die Zugzeit der Vögel in der Nähe von Altentirchen-Westerwald 1892 u. 93. — Kleinere Mitteilungen: Magen und Kropf eines Storches. Ornithologisches aus Schlesien. Aus meinem ornith. Tagebuche. Abreise der Segler. Infinitik oder Ueberlegung. Wachtelzennest mit einem jungen Kuckuck. Ein Buffards-Gelege mit Spurei. Mehlschwalbe. — Litterarisches. — Notizen für d. Vereinsmitglieder.

Zehn Jahre aus dem Leben des Wachtelkönigs (*Crex pratensis*).

Von Staats von Macquant-Geozelles.

Nachdruck ist nicht gestattet!

Wenn ich in folgender Mitteilung eine schon wahrlich genugam bekannte,

allerdings oft etwas sonderbare Thatsache berichte, so geschieht das lediglich aus dem einen Grunde, daß oder weil ich glaube, daß die Thatsache gewiß noch niemals in einer so auffallenden Weise sich kundgegeben hat. Ich meine die Thatsache, daß der Wachtelkönig in einer Gegend einmal häufig, ein andermal selten im Frühjahr erscheint. „Die Dertlichkeit hat dann nicht die ihm zusagende Beschaffenheit“, sagt Brehm in seinem „Tierleben“ — und das wird auch wohl das richtige sein, denn für die Beobachtung, welche ich heute niederschreibe, kann ich keinen anderen Grund finden. Doch zur Sache; und vorläufig erst einmal ein Jahrzehnt zurück!

Im Jahre 1883 stellte sich unterhalb Sophienhofs ein Tier ein, welches bis dahin hier in der Umgegend noch nicht gehört worden war; — „gehört“ worden war, denn nur durch die Stimme verriet es seine Anwesenheit, — niemand sah es. Ein zuweilen während des Tages hier und da laut erschallendes, langgezogenes Schnarren, ein gegen Abend immer häufiger, später fast ununterbrochen aus einem großen Alesfelde ertönendes „Errp, errp, errp“ veranlaßte die Feldarbeiter zum öfteren Aufschauern, Aufmerken und zum Austausch ihrer Ansichten über den Urheber des sonderbaren Getönes. Einige glaubten, es sei das Geschnarr einer Heuschrecke, andere hielten es für den Laut irgend eines Säugetieres und wiederum andere endlich halfen sich schnell — wenn auch etwas abergläubig — über alles Nachdenken hinweg, indem sie sich damit trösteten: „Es ist irgend ein Naturlaut!“

Immer von neuem aber forderte das übertags hier und dort erschallende, auf große Entfernung hörbare, bis fünf Sekunden lang andauernde Schnarren zum Nachdenken heraus, — und da das abends und nachts fast ununterbrochen hörbare „Errp, errp, errp“ für die einfach-ländlichen Arbeitergemüter recht gruselig-unerklärlich klang und blieb, so wurde es mehr als einmal der Grund zur Erzählung von allerlei abendlichen Schauer- und Gespenstergeschichten.

Der Jäger des nahen Schlosses, Schwöbler, wurde um Rat gefragt und gab den Bescheid, das Getöne müsse von einem „fremden“ Vogel herrühren. Ein anderer Mann schob es der Nachtschwalbe zu, da der rätselhafte Ton genau mit dem übereinstimme, was in seinem Kalender über den nächtlichen Gesang des Ziegenmelkers geschrieben stehe.

Auch dieser Bescheid wurde wieder umgestoßen, und das, was zwei Gebildete über das nächtliche Rätsel aussprachen, war gewiß die allerfremdlichste Belehrung. — A. sagte: „Das thut ein Frosch oder eine Kröte“, worauf B. gewichtig antwortete: „Unsinn! Ich weiß es ganz genau: — das thut irgend eine Amphibie.“

Doch genug hiervon! — Beweisen wollte ich in vorstehenden Mitteilungen nur, daß der Urheber des Geschnarres hier in der Gegend absolut unbekannt war. Natürlich wurde endlich eine Deputation an mich abgesandt und ich klärte die Fragesteller (und durch sie die ganze nähere Umgegend) über das „fremde Tier“ auf,

indem ich eine kurze Lebens- und Leibes-Beschreibung über den Wachtelkönig gab, gleichzeitig die Schonung seines Geleges anempfehlend. Diese Schonung des Geleges suchte ich dadurch zu erwirken, daß ich eine Belohnung aussetzte, wenn das etwa durch die Sense bloßgelegte Nest nicht weiter besehen und gestört würde und die Jungen glücklich auskämen.

Und ich hatte Grund genug, für das Gelege zu fürchten: — der Wachtelkönig hatte eine große Kleebreite bezogen!

Brehm sagt im „Tierleben“: „Der Wachtelkönig scheint oft sehr lange suchen zu müssen, ehe er die rechte Vertikalität findet“; auch der hier in Frage stehende Vogel hatte wohl lange Zeit gesucht, ehe er fand, denn erst gegen Mitte Mai bezog er sein festes Standquartier, die erwähnte, an einem allmählich aufsteigenden Hange liegende Kleebreite. In dieser hatte er aber sein Nest zufällig so günstig platziert, daß er seine Brut (und seinen eigenen Kopf) glücklich vor der Sense, diesem argen Feinde des Wachtelkönigs, sicherte: man fand das Nest erst, als die Jungen schon ausgeschlüpft waren; die ungeheure Ausdehnung des Kleestückes hatte sie treu geschützt.

Nach und nach hörte die schnerpende Nachtmusik auf und der Vogel geriet in Vergessenheit. Um so mehr drängte er sich im folgenden Frühjahr wieder in Ohr und Erinnerung, indem nunmehr nicht nur einer, sondern sechs Stück auf das eifrigste konzertierten.

Unbekannt war er nun nicht mehr: man begrüßte die bekannte Toner-scheinung. Alle sechs Pärchen siedelten sich auf einer Fläche von vierzig Minuten im Gewiert an; ein siebenter Vogel, welcher etwa eine Stunde von hier, unterhalb der Ortschaft Groß-Berkel, schnarrte, schwieg nach acht Tagen gänzlich: er wird Un-glück gehabt haben oder weiter gewandert sein.

Ueber das nun folgende Jahr, 1885, wie über die nächstfolgenden Jahre brauche ich nur zu berichten, daß sich der Bestand an Wachtelkönigen stetig in ganz auffallender Weise mehrte und daß ich diese Vermehrung um so genauer feststellen konnte, als sich der unsichtbare Geselle ja nur allzu deutlich bemerkbar macht und ein Ueberblick, ein Zählen selbst dann möglich ist, wenn man vier oder fünf der Schnärze zu gleicher Zeit hört.

Alljährlich stellte ich auf besonders zu diesem Zwecke unternommenen nächtlichen Wanderungen den Bestand und die stetige Vermehrung der unser schönes Thal bewohnenden Wachtelkönige fest; und da eine kurze Beschreibung der in Frage stehen-den Gegend wohl am Platze ist, so muß ich den Leser bitten, mich auf einem solchen nächtlichen Spaziergange, den ich Anfang Juni des Jahres 1892 unternahm, im Geiste einmal zu begleiten.

Wir sitzen im weltberühmten Rattenfänger-Städtchen Hameln „unter den Binden“ in angenehmster Gesellschaft vieler Freunde.

Die Turmuhr der altherwürdigen Münsterkirche schlägt neun, und so spannend auch die vom Herrn Major Schmelzer erzählten Kriegerlebnisse sind, — wir müssen aufbrechen, um auf langer, dunkler Wanderung die Wachtelkönige zu verhören. Wir verlassen die Stadt, passieren die schöne und eigenartige hängende Kettenbrücke und wandern gen Westen. Gleich hinter den ersten Häusern schnarrt dicht neben der Chaussee „der erste“. Dann befinden wir uns am Fuße des Klütberges, wo wir tief unter uns die Weser blinken sehen und nach der Stadt zu das den Fluß durchquerende Wehr, die „Schlachte“, brausen hören. Dort unten, in den Weser=Wiesen, hören wir vier, weiter nach Westen, in den Feldern der Papierfabrik Wertheim, wiederum drei der Vögel eifrig schnarren. So geht und schnarrt es immer weiter; erst links und später, von Wertheim ab, rechts und links von der uns führenden Chaussee. Das Terrain ist nirgends eigentlich eben: die Chaussee führt ungefähr auf der Thalsohle gen Westen, ziemlich parallel mit ihr fließt links die an Forellen reiche Humme in entgegengesetzter Richtung dahin; nur im Bereiche des Baches liegen Wiesen, sonst ist alles mit Getreide und Futterpflanzen bestellt und steigen die Felder hügelig und wellenförmig zu den sich rechts und links, oft nahe, oft weiter entfernt nach Westen hinziehenden bewaldeten Höhenzügen empor. Von Hameln bis nach dem Dörfchen Königsförde ist die in Frage stehende fruchtbare und intensiv bebaute Feldmark sehr breit gedehnt; bei Königsförde aber rücken die Höhenzüge näher an die Chaussee heran. Hier setzt zur Linken nämlich plötzlich ein neuer Höhenzug an, der langgedehnte Lüningsberg, welcher wiederum mit der Chaussee parallel verläuft. Der Lüningsberg trennt von genannter Ortschaft an zwei Thäler, das von der Humme durchflossene Thal Merzen-Reinerbeck und das Thal, dessen Chaussee wir auf unserem Forschungsgange bis hierher begingen und von hier an weiter begehen werden, bis wir an die, eine Stunde entfernte Grenze des Fürstentums Lippe=Detmold gelangen, wo der von Groß=Verfel an einmal links und dann rechts neben uns fließende Beberbach, ein ebenfalls an Forellen reicher Nebenbach der Humme, an einem unser Thal abschließenden Höhenzuge entspringt.

Überall schnarren uns von rechts und links die Wachtelkönige ihr monotones „Errrr, errrr, errrr“ in die Ohren: bei Wangelist hören wir einen, — zwischen Wangelist und Klein=Verfel drei, — von dort bis zur Ortschaft Groß=Verfel wiederum drei. Um Groß=Verfel herum konzertieren vier dieser unermüdblichen Minnesänger und bis zur Ortschaft Selgen schnarren nicht weniger als sechs. Hinter Selgen trifft uns der aus dem sich hier schon abzweigenden Merzener Thale kommende, im Monat Mai stets recht unangenehm fühlbare „kalte Zug“. Er kommt von einem sehr ausgedehnten Wiesenkomplexe, genannt Rahl=Bruch, her, wo weiße Nebel dem sumpfigen Boden entsteigen und sich in einer so sehr geschlossenen Masse dicht über den Wiesen lagern, daß der hier die Nacht durchwandernde Fremdling

einen großen See zu erblicken meint. „Der Fuchs braut“, ... sagen wir hier zu Lande, — „die Moosfrau braut“, ... sagte mir unlängst eine den luftigen See erblickende Schwedin.

Wir dürfen dem unangenehmen Lufthauche nicht gar zu schnell entfliehen, denn gerade hier, im Rahl-Bruche, haben sich wieder mehrere Schnärze häuslich niedergelassen und singen emsig ihr Liebeslied. Ein Abschätzen ihrer Zahl ist an dieser Stelle sehr schwierig; denn wie schon auf unserem bisherigen Beobachtungsgange alle Augenblicke ein weit von uns entfernter Wachtelfönig „recht nahe klang“, — so nahe zu sein schien, daß wir uns höchlichst wunderten, wenn wir lange, lange auf ihn zugehen mußten, ehe wir ihm thatsächlich nahe waren, so macht hier an dieser Stelle der erwähnte kalte Zug und ein vorgelagerter, bewaldeter Hügel ein Zählen noch weit schwieriger.

Dort streicht z. B. ein solcher Vogel so emsig die Rammzinken, daß kaum eine Pause eintritt. Er ist nicht weit von uns entfernt. Etwas weiter hin hören wir in dem Momente, wo er 'mal Atem schöpft, einen zweiten. Wo dieser zweite eigentlich steckt, ist schwer zu konstatieren; denn einmal tönt sein „Ramm“ rechts, dann links, — einmal unter uns, im Bruche, gleich darauf aber wieder in der Luft.

„Da, im Bruche muß ja eine ganz gewaltige Menge von Wiesenknarrern hausen“, so denken wir, während wir, um besser zählen zu können, eine dort befindliche Anhöhe ersteigen. Plötzlich aber haben wir das Gefühl, als wenn der unangenehme Luftzug aufhörte, und sofort wird unserem scharf horchenden Ohre klar, daß überhaupt nur ein einziger solcher Vogel unten in der Wiese schnarrt: — er rennt geschäftig hin und her, hier langsam im Bogen oder im Zickzack nach rechts und links, dort eine weite Strecke schnell, zuweilen ungeheuer schnell geradeaus, — einmal von uns fort, dann wieder auf uns zu, und stets unter der Oberfläche des Nebelsees sein monotones, unser Ohr irritierendes „Errrp, errrp“ musizierend. Wir horchen gespannt in die Dunkelheit hinaus, da wir kaum glauben wollen, daß wir uns kurz zuvor so sehr haben täuschen lassen; — kein Zweifel aber ist nun doch möglich: ein einziger Vogel hielt uns durch sein Schnarren zum Narren!

Dennoch ist die Stelle, an der wir uns jetzt befinden, in weiterem Umkreise ein Dorado für diesen Vogel: von der genannten bewaldeten Höhe aus, wohin wir uns nunmehr wenden, hören wir sieben Wachtelfönige.

Auf der nun erstiegenen Höhe befindet sich das englische Institut „Alte Burg“, und da die heutige Nacht recht maienhaft mild und schön ist, so treffen wir den Herrn Direktor der Anstalt, Mister Hadgson, welcher uns nach kurzer Begrüßung sofort fragt: „Hören Sie wohl, wie überall der corn-crake schnarrt?“ — Jawohl: corn-crake, dieser englische Name wäre — in wörtlicher Uebersetzung — auch für unser Thal der passendste Name für den Knarrer, viel passender als der Name

Wiesenschnarrer, denn nur zehn von hundert der hiesigen Vögel wohnen (und erblicken das Licht der Welt) in Wiesen, neunzig dahingegen wohnen und werden erbrütet im Korne und in den Futterpflanzen des Ackerfeldes. — Dieser Umstand, diese Vorliebe für die Getreidefelder machte es auch möglich, daß sich der Bestand des Wachtelkönigs stetig mehrte: würde er, pochend auf seinen Namen Wiesen=schnarrer, den Wiesen unserer Gegend sein Gelege anvertrauen, so würde er Unglück über Unglück in der Familie haben und nur allzuoft den eigenen Kopf lassen müssen, denn „um Johannistag herum“ werden hier alle Wiesen gemäht.

Wir wandern weiter und durchqueren bis zum Dorfe Königsförde die Reiche dreier weiterer Könige. Weiter westwärts giebt wiederum ein einzelner Minnesänger sein Ständchen und aus dem Seitenthale gen Norden ertönt ein Trio. — Nach etwa fünfzehn Minuten sind wir beim altherwürdigen Schlosse Schwöbber angelangt und stehen auf der Stelle, wo im Jahre 1883 der erste einwandernde Wachtelkönig wohnte. Heute wohnen hier, in den Feldern zwischen dem Schlosse Schwöbber, Sophienhof und Grupenhagen zehn „heitere Sänger“. Hinter Sophienhof ertönt wiederum (nordwärts) ein Duett und in der Feldmark Dehmke ein Quintett. Wir dürfen aber noch nicht in Sophienhof eintreten, sondern müssen noch weiter gen Westen wandern, bis wir nach einstündigem Marsche in den das so lange durchwanderte Thal endlich abschließenden, an die Grenze des Fürstentums L.=Detmold anstoßenden Thalkessel der Feldmark Grupenhagen gelangen. Hier im weiten Thalkessel werden gar fleißig „die Rammzinken gestrichen“: nicht weniger als sieben der nächtlichen Musikanten werden von uns verhört, und auch in einigen Seitenthälern wohnen noch vier solcher; doch nur gen Norden, — nach Westen hin sind wir auf der äußersten Grenze des Verbreitungsbezirkes dieses Vogels nunmehr angelangt.

Rehren wir also heim und besprechen wir alles Uebrige auf dem Heimwege! Wir haben auf dreiundeinhalbstündiger Nachtwanderung eine gebirgige, von Osten nach Westen verlaufende und ansteigende Gegend, ein wohlkultivirtes, theils enges, theils breites Thal durchwandert, welches während vieler Jahre den Wachtelkönig nicht kannte; nur unter dem Klüt-Berge, in den Weserwiesen dicht vor Hameln, hörte man früher stets sein Geschnarr. Zwei Stunden westlich von dort stellte sich im Jahre 1883 plötzlich ein Pärchen des Vogels ein und nistete erfolgreich. Von dieser Stelle aus eroberte sich der unternehmungslustige König die ganze beschriebene Gegend im Laufe eines Jahrzehntes und haben wir heute die Reviere von 68 Wiesenschnarrern konstatiert. Fast möchten wir ihn Korn=Schnarrer nennen, denn nur seiner Vorliebe für Getreidefelder hat er es zu verdanken, daß sich sein Bestand stetig vermehrte. Der erste, welcher einwanderte, bezog ein Kleefeld, und alle die in den folgenden Jahren sich mehr und mehr einstellenden Wachtelkönige wußten sich trefflich der ihnen und ihrer natürlichen Nistweise feindlichen Kultur anzupassen, indem

sie zum größten Teile im „Futterkorn“ (Bohnen=Wicken=Hafer) oder im Roggen nisteten. Nur ein einziges Nest wurde, soweit ich in Erfahrung gebracht, oberhalb des Dorfes Gruppenhagen durch die Mäher zerstört: vier Eier lagen in demselben. — „Mehr Wiesenfnarrer, als durch das Gewehr getötet werden, fallen durch die mähende Sense“, sagt Brehm in seinem „Tierleben“, und Herr Professor Dr. Landois sagt: „Anfang Oktober zieht er von uns fort, wenn unsere Jäger ihm dies gestatten.“ — Ich muß zu diesen Aussagen melden, daß hier in unserem Thale nicht ein einziger Wachtelkönig der Sense zum Opfer gefallen ist und daß der Fortzug des Vogels hier in der Gegend viel früher stattfindet, da nicht ein einziger der doch alljährlich nach Hunderten zählenden Wachtelkönige auf der ziemlich eifrig betriebenen Hühnerjagd erlegt oder gesehen wurde. Anders verhielt sich letzteres in den Weiser- und Emmer-Wiesen (weit östlich von hier), dort wurden häufiger Wiesenfnarrer erlegt. Vor der Sense bewahrte ihn seine veränderte Lebensweise dahier, indem die der Sense so sehr ausgesetzten brütenden oder die Jungen führenden Weibchen und ebenso die flug- und fluchtunerfahrenen Jungen eben fast nur in den Getreidefeldern hausten und hauptsächlich die Roggen- und Bohnenfelder, nicht aber die gemähten Wiesen später zur Nahrungsaufnahme besuchten. Die Kartoffelfelder, Feldbüsche und Bachufer=Gestrüppe beherbergten später, zur Zeit der Hühnerjagd, keinen einzigen dieser Vögel. — Nur ein Wachtelkönig wurde in krankem Zustande gefunden und ergriffen: er hatte eine Verletzung der Nasenhöhlung — vielleicht durch Anprall an einen Telephondraht — erlitten und war sein Oberschnabel bis fast zur Spitze in eine wallnußdicke, aus erdigen und pflanzlichen Partikeln bestehende Kugel eingehüllt. Durch den gewiß längere Zeit andauernden, sich stets mit den genannten Bestandteilen verbindenden verhärtenden zähen Nasenausfluß war diese Kugel steinhart und gegen die Feuchtigkeit sehr widerstandsfähig geworden.

Würden uns heute auf unserem mitternächtlichen Gange Landleute begegnen, so würde uns fast jeder auf die Frage: „Was ist das für ein Tier, welches dort immer „Errrp, errrp“ ruft?“, sofort antworten, daß das der Wachtelkönig sei; denn allgemein ist der neue Einwanderer nun bekannt, während er so lange Jahre gänzlich unbekannt war oder, besser, in Vergessenheit geriet, denn wie mir mein Vater erzählte, war er in den zwanziger Jahren nicht selten. — Aber auch noch mehr als seinen Namen weiß uns jetzt schon mancher Landbewohner zu berichten: „Er führt die Wachteln an, und deshalb heißt er Wachtelkönig“, so wird uns dieser oder jener belehren. Sonderbar, daß das Volk über den so lange Zeit hier unbekannten Vogel gleich das ihm angebotene Geheimnisvolle irgendwo aufgeschnappt hat, es gern weiterberichtet und glaubt!

Und nun, heimgekehrt von der im Geiste unternommenen Reise, wollen wir

uns in die Gegenwart versetzen und denselben Weg, den wir soeben im Jahre 1892 zurückgelegt, in Wirklichkeit machen, und zwar um Mitte Juni 1893.

Da steht's allerdings völlig anders um den Bestand der Wachtelkönige!

Wir brechen um neun Uhr abends von Hameln auf und durchwandern die uns bekannte Gegend. Wir lauschen nach links, spähen gespannt nach rechts, in der Hand das mit „*Crex pratensis*“ überschriebene kleine Buch, um auch in diesem Jahre unsere Notizen über den Vogel zu sammeln und einzutragen. Soviel wir aber auch spähen und so kreuz und quer wir gehen, — auf dem ganzen nächtlichen Wege hören wir nicht einen einzigen Wachtelkönig: Die ganze Gegend von Hameln bis zur 3 $\frac{1}{2}$ Stunde westlich befindlichen Landesgrenze, woselbst im vorigen Jahre 68 Stück dieses Sonderlings schnarrten, woselbst 1892 Hunderte von Jungen erbrütet wurden, beherbergt 1893 nicht einen einzigen!

Nur ein einziger Vogel hat während zwei Abenden bei dem Dorfe Königsförde geschnarrt; sonstwie hat sich keiner hören lassen.

Sophienhof bei Gruppenhagen, Juni 1893.

Das neue Japanische und Russische Jagdgesetz,

vom Standpunkte des Vogelschützers aus betrachtet.

Von Professor Dr. R. Blasius.

I.

Im Laufe des verflossenen Winters schrieb mir Herr Professor Dr. H. Nitsch aus Tharand in Betreff des für das Königreich Japan am 5. Oktober 1892 erlassenen Jagdgesetzes, veranlaßt durch meinen in der „Ornith. Monatschrift“ unseres Vereins, XIV. 1889, Seite 89—103 über Japanische Vögel veröffentlichten Aufsatz. Es handelte sich um Angaben der deutschen und wissenschaftlichen Namen der in dem japanischen Gesetze angeführten Vögel. Mit großem Vergnügen folgte ich der Aufforderung und stellte für Herrn Prof. Nitsche nach Blakiston & Pryer, *Birds of Japan* (from the Transactions of the Asiatic Society of Japan, Vol. X. Pt. I. May 1882) und H. Seebohm, *The Birds of the Japanese Empire*, London 1890 ein Verzeichnis der wahrscheinlich in dem betreffenden Gesetze bezeichneten Vögel zusammen. Herr Professor Nitsche hat hiervon, wie er mir mitteilt, in einer Arbeit in seiner Jagdzeitung Gebrauch gemacht und mir zu gleicher Zeit vorgeschlagen, die zusammengestellten genaueren ornithologischen Notizen in einer speziell ornithologischen Zeitschrift zu veröffentlichen. Nachdem ich mich noch weiter mit diesem Gegenstande beschäftigt habe, finde ich immer mehr, daß das japanische Gesetz ein sehr interessantes Gemisch von Jagd- und Vogelschutzgesetz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Wacquant-Geozelles Staats von

Artikel/Article: [Zehn Jahre aus dem Leben des Wachtelkönigs \(*Crex pratensis*\). 357-364](#)